



Abend -

Zeitung.

249.

Montag, am 19. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Schloß Mannsfeld.
Elegie.

In der Wehmuth stummhülltem Arme
Eil' ich aus dem regen Lebenschwarme,
Mannsfeld! Deinen öden Trümmern zu,
Lasse still auf diesen Stein mich nieder,
Sinne, träume, seufze, sinne wieder,
Ach! mein Sinnen und mein Traum bist Du!
Was Du warest und was Du geworden,
Unter Trümmern noch so herrlich groß!
Du, der Stolz einst in dem deutschen Norden,
Ja, auch Dich traf das verhangne Loos.
Hier, wo Macht und Stolz die Hand sich boten,
Schrecken in das Thal hernieder drohten,
Starren wankend Disteln bleich hinab;
In den morschen Felsverwachsenen Mauern
Statt der Ritter, scheue Marder lauern,
Statt des Lebens, Schweigen wie im Grab.
Kalte Winde durch die Bogen heulen,
Dröhnend einst vom Kampf- und Lustgewühl,
Jetzt bewohnt von Lichtescheuen Eulen
Und der Fledermäuse stummes Spiel.
Dort, wo einst die stolzen Grafen zechten,
Flink bedient von goldumstarrten Knechten,
Nicken Resseln ärmlich ausgeschmückt.
Wo einst Rosse kampfbegierig stampften
Oder Kampfmüde zitternd dampften,
Meine Hand ein zitternd Blümchen pflückt. —

Wo sie sonst in lauter Lust geseffen
Oder sich in stillem Schmerz verlor,
Wo die Treue oft ihr Leid vergessen,
Krächzet jetzt der Raben düst'rer Chor.

Was voll Ahnung einst Dein Mund gesprochen,
Schaurig ist die Wahrheit eingebrochen,
Frommer Seher, treuer Gottesmann! *)
„Wo hier Wein und rohe Scherze fließen,
„Werden Disteln einst und Resseln sprießen!“
Doch die Warnung in den Wind verrann.
Wilder Jubel schallte fort und wieder,
Jubelnd schwand noch manch ein froher Tag,
Lärmend legten sich die Schwelger nieder,
Oftens Strahl fand oft sie beim Gelag.

Bis sie selbst, die stolzen Zecher, schwanden,
Und im Grabe endlich Ruhe fanden,
Die sie oft in wilder Lust verscheucht.
Und verödet stehn die weiten Keller,
Die die Neugier schauernd noch mit schneller
Haft und wundernd ob des Raums durchstreicht.
Nirgend's Leben, nichts als Todesöde,
Wo die Nacht einst prunkend stolz geglänzt,

*) Das wüste und schwelgerische Leben der alten Grafen v. Mannsfeld ist bekannt; nicht weniger die Worte Luthers, welcher, als er einst die Grafen bei einem ihrer Schwämme überraschte, wo ihm der Wein schon auf der Treppe entgegenfloß, die Schwelger also warnte: „Wo hier Wein fließt, wird einst Gras wachsen!“

Welche scheidend noch die Abendröthe
 Wie ein Todtenmal mit Rosen kränzt.
 Also sanken sie, die stolzen Mauern!
 Staunend denkt es noch mein Geist mit Schauern,
 Was ihr waret — was ihr jezo seyd!
 Deutschlands Stolz — jetzt sinkende Ruinen,
 Warnend nur könnt ihr dem Geiste dienen,
 Als ein Beispiel der Vergänglichkeit.
 Trotzend streckt ihr eure morschen Glieder
 Noch Jahrhunderte vielleicht empor,
 Aber stets gebt ihr die Wahrheit wieder,
 Haltet sie warnend noch der Nachwelt vor:

„Hüte Dich am Irdischen zu kleben!
 Willst Du ruhig, willst Du glücklich leben,
 Baue nur auf ird'sche Größe nicht!
 Wahre Größe glänzet nicht auf Thronen;
 Nicht um Diadem' und Lorbeerkrone,
 Die das Einst mit starker Rechte bricht.
 Nur des reinen Herzens still Bemühen,
 Sonder Prunk, geräuschlos, ungeschmückt,
 Stralend wird's in ew'ger Schöne blühen,
 Nimmer wird es, nimmer untergehn!“ —

W. Blankenburg.

Das Schwarzköpfchen und die Liederzetteln.

(Fortsetzung.)

4.

Glücksbude.

„Ich habe sie gesehen, meine beste Madam!
 Sie haben ganz recht: es ist ein allerliebste Mad-
 chen das — wie heißt sie doch?“

„Thereschen Linde.“

„Und ich kann nicht läugnen, daß sie mir
 recht wohl gefallen hat. Was kann das aber helfen,
 da, wie Sie sagen, die alte Tante einen Zauber-
 kreis um sie hergezogen hat?“

„Das hat sie freilich gethan. Sehen Sie, be-
 ster Herr Doctor, nicht vor die Hausthüre darf Jh-
 nen Reschen einen Fuß setzen — nicht an das Fen-
 ster treten, wenn die Wachtparade vorbei zieht,
 wo doch alle ehrliche Frauen und Mädchen hinaus-
 gucken — wegen der schönen Musik — ach Gott,
 und untre Herren Offiziere haben gar zu hübsche
 Röcke und gute Gemüther! — nicht in die Komödie,
 nicht einmal spazieren gehen darf Reschen ohne die
 alte Tante, und das geschieht wöchentlich nur zwei
 Mal — einen Ball hat sie ihr Lebtag noch nicht ge-
 sehen! Aber in die Kirche muß sie jeden Sonntag

und immer die Predigt nachschreiben, weil Nach-
 mittags gewöhnlich ein Paar Gevatterinnen zum
 Kaffee kommen und die Predigt wiederholen. Ist
 es nicht Sünde und Schande, das liebe Kind in
 seinen besten Jahren so einzusperrn, daß es von
 der Welt und der menschlichen Gesellschaft beinahe
 nichts zu sehen bekommt?“

„Traurige Aussichten für den, der das Unglück
 hat, sich in die verzauberte Schöne zu verlieben.“

„Ei da würde ich mich nicht fürchten, wenn
 ich so ein schöner, reicher, junger Herr wäre, wie
 der Herr Doctor. Und wie gesagt, ich wollte mich
 recht freuen, wenn die Frau Steuerinnehmerin an-
 geführt und mit aller ihrer Weisheit zu Schanden
 würde! Sie hat's an mir verdient.“

„Ei wie denn so?“

„Sehen Sie, meine Tochter wäre jetzt Frau
 Pastorin, wenn sie nicht gewesen wäre. Es war
 fast Alles richtig, aber da wußte sie den Herrn
 Pastor herum zu kriegen, daß er eine Bruderstöch-
 ter von ihr nahm. Nun, mein Marielchen ist drum
 doch nicht sitzen geblieben, aber es war doch nicht
 recht!“

„Hören Sie, meine beste Madam, Vertrauen
 um Vertrauen! Ich will Ihnen nur gestehen, daß
 ich wohl Lust hätte, Sie an der Alten zu rächen.
 Lassen Sie uns einmal überlegen, wie wir das an-
 zufangen haben. Sie können mir sicher hülfreiche
 Hand leisten und ich würde gewiß nicht unerkent-
 lich seyn.“

„Kommen Sie doch Nachmittage wieder, lie-
 ber Herr Doctor. Es schlägt jetzt drei Viertel auf
 zwölf, und wenn das Essen um zwölf Uhr nicht auf
 dem Tische steht, so brummt mein Alter.“

Der Doctor versprach es, drückte der Frau ei-
 nen Krennitzer für gehabte Bemühung in die Hand
 und sagte dann: „wir wollen doch einmal sehen, ob
 Sie Glück haben? Es ist Jahrmarkt und ich habe
 einige Loose für eine Glücksbude genommen.
 Ziehen Sie sich doch gefälligst eins davon. Gewinnt
 es, so soll das ein glückliches Zeichen für mich
 seyn!“

Die Frau Küsterin zog unter mehrfachem: o ich
 bitte! und unter hundert Knixen ein Loos. Der
 Doctor empfahl sich, ging und dachte: Das geht
 ja herrlich. Die ist zu brauchen!

5.

Plüsch.

„Ihr Loos hat gewonnen!“ sagte der Doctor,

als er um vier Uhr wieder zu der Frau Küsterin in das Zimmer trat, und packte ein schönes schwarzseidenes Kleid aus, das ihm baare zehn Thaler gekostet hatte.

Die Frau war vor Vergnügen außer sich.

„Wenn Sie in Allem solch Glück haben, meine beste Madam, so darf ich mir im Voraus gratuliren.“

Man überlegte nun hin und her, wie die Bekanntschaft wohl zu machen wäre, beschloß und verwarf, rieth auf dies und das, und immer wollte es nicht gehen und immer sah man von Neuem ein, was man schon wußte, nämlich, daß die Sache große Schwierigkeiten habe.

„Wenn Sie sich ihr schriftlich entdecken könnten! So etwas ließt sich ohnehin besser, als es sich hört.“

„Ja, aber wie den Brief in ihre Hände bringen?“

„Das ist eben das Unglück! Es kommt keine Christenseele in das Haus, als jene alten Gevatterinnen, und auf die ist nicht zu rechnen, so wenig wie auf die alte Maad, denn die ist der Steuer-einnahmerin ergeben mit Leib und Seele, weil sie ihr im Testament ein Legatzen ausgeworfen hat.“

„Hören Sie, mir fällt etwas ein! Ich habe gestern gesehen, daß Reschen die beiden Gesangbücher in ein Schränkchen geschlossen hat. Wenn ich da so ein Paar Zeilen hineinstecken könnte! Haben Sie den Schlüssel dazu?“

„Nein, zu dem Schränkchen nicht.“

„Aber zu dem Glassstuhl?“

„Ja wohl! zu allen!“

„Nun, so könnte ich ja wohl — — Lassen Sie uns doch einmal hinauf gehen. Vielleicht läßt sich etwas ausfindig machen.“

Die Kirchenschlüssel wurden unter dem Spiegel hervorgehoben, und die Wallfahrt zum Lande der Hoffnung angetreten.

Dem Doctor klopfte das Herz, als er sich auf den blauen Plüsch des Stuhls niederließ, auf welchem das holde Thereschen gestern so andächtig gesessen hatte. Das Schränkchen war zu und nicht zu öffnen, aber ein Liederzettel, wie ihn die Küster an vielen Orten für die vornehmen Kirchengänger zu schreiben pflegen, lag auf der Fensterbank. Oben an stand:

Nr. 415. Wer nur den lieben Gott läßt walten &c.

Da durchblühte es den Doctor! er hatte es gefunden. Er zog die goldne Bleifeder aus der eleganten Briefftasche, verwandelte — verdammt ihn nicht deswegen, er ist nicht gottlos, wohl aber verliebt! — den lieben Gott in den Liebesgott und fügte dann mit ganz kleinen Buchstaben einige Verse eignen Machwerks hinzu; so daß folgende Strophe entstand:

Wer nur den Liebesgott läßt walten
Und hoffet eine kleine Zeit,
Der wird gewiß von ihm erhalten.
Um was er ihm Gebete weilt.

Er legte hierauf das Zettelchen wieder an seinen Ort und bat die Frau Küsterin, ja dafür zu sorgen, daß es nicht weggenommen würde.

„Lassen Sie mich nur machen, erwiederte diese. Ich muß die Zettel des Sonnabends selbst hinlegen, und da kann ich mich recht gut des kleinen Dinges da annehmen.“

„O herrlich! herrlich! Madame, ich begehre mich ganz in Ihren Schutz, und wenn mir Hymnen einen Rosenkranz bringt, so soll sich bei Ihnen die Göttin der Dankbarkeit einfinden und Ihnen beweisen, daß Sie ihre Güte an keinen Undankbaren verschwendet haben.“ — —

Von nun an überläßt man es, da man Eile und sechs Kapitel in Versen zu machen hat, dem geneigten Leser, sich den Gang der Geschichte zu denken. Man giebt ihm bloß die Correspondenz auf den Viederzetteln, welche die Frau Küsterin, für den bekannten Glasstuhl, von den Schulknaben in etwas größerem Format liefern ließ, und sagt ihm nur, daß das schöne Thereschen, des weiblichen Instinkts zu Folge, am nächsten Sonntage den verliebten Poeten glücklich erkannte, und während die Tante glaubte, sie schreibe die salbungreichen Worte des Seelsorgers nieder, mit noch kleinern Buchstaben unter die oben angeführten Verse folgende schrieb:

Die alten Götter sind vertrieben,
Sie retten nicht mehr in der Noth,
Und ach, was hilft es, sich zu lieben,
Wenn eine strenge Tante droht?

(Die Fortsetzung folgt.)

M e l a.

Warum reichet die blühende Wange
Wohl Mela nie Männern zum Kuß?
Dem guten Kinde ist bange,
Die Blüte komme — in Fluß.

Ziehert.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 27. Sept. Der Schutzgeist.

Am 29. Der Freimaurer.

Hierauf: Hedwig, die Banditenbraut. Dem. Bohs, Mitglied des Theaters zu Augsburg, gab als Gast die Hauptrolle. Schon als Tochter unserer verdienstvollen Werdy, war sie uns herzlich willkommen, sie zeigte aber auch in ihrem Spiele viele gute Anlagen, die besonders in der Scene des 2ten Akts, wo sie Rudolf von seinem Mordvorhaben mit inniger Beredsamkeit zurückzubringen strebt, recht lebendig hervortraten und rauschend anerkannt wurden.

Am 3. October. Paolo e Virginia.

Am 4. Kabale und Liebe. Unser Gast gab die Rolle der Luise, über deren große Schwierigkeiten wir uns nur auf das zu beziehen brauchen, was der so tiefe Kritiker, dem auch diese Blätter manchen gediegenen Aufsatz verdanken, in dem Taschenbuche Minerva für 1819, bei Gelegenheit der Kupfer zu diesem Trauerspiele, welche den gedachten Jahrgang schmücken, gesagt hat. Dem. Bohs verdiente und erwarb sich besonders in der Scene mit der Milford im 4ten Akt, wo auch das treffliche Spiel von Mad. Hartwig in dieser Rolle sie sichtbar erwärmte, lebhaften Beifall, und löste die ganze Aufgabe auf eine für sie herzlich einnehmende Weise.

Am 6. Zum erstenmale: Die böhmischen Amazonen. Romant. Gemälde in 4 Akten, von van der Velde.

Die Leser dieser Blätter kennen den geehrten Verfasser als einen der hinreißendsten Erzähler. Um so gespannter waren wir daher auf die Entwicklung eines neuen Talents im dramatischen Fache. Es schien aber kaum, als ob das Publikum gleiche Vorliebe mitgebracht hätte, denn es legte einen ziemlich strengen Maßstab an diesen ersten Versuch. Zu läugnen ist es allerdings nicht, daß der Dichter ein sehr schwieriges Sujet zur Grundlage seines Drama's wählte. Das Weib ist das Symbol der Milde und Zartheit, das Schwert nur in der Hand des Mannes am rechten Orte. Liebe zum Geliebten oder Gatten und zu seinem Kinde die schönste Mitgabe der Jungfrau und dann der Hausfrau. Herausstretend aus diesem Erbtheile legt das Weib seine schöne Eigenthümlichkeit ab, und schreitet, ein Zwitergeschöpf, über, in ein Gebiet, wo es sich nie seiner selbst angemessen bewegen, nur Widerwillen und Verdammung erwarten kann. Und doch baute der Verf. die ganze Fabel seines Stückes auf diese Grundzüge. Was als Erzählung interessirt haben würde, konnte es deshalb nicht auf der Bühne, weil diese

außen das lebendige Bild feststehend aufstellt, während jene fortschreitend es nach und nach entstehen läßt, und nur im Innern es nach der Individualität jedes Lesens greller oder gemildeter bildet. Es ließ sich mit diesem Stoffe nichts zweckmäßiges für das Drama beginnen, als ihn komisch behandeln, parodiren, und dadurch das Empörende des Mannweibes, in den Neckereien des Komus sich als recht ergötzliches Zerrbild zu Warnung und Erbauung umgestalten zu lassen; und fast scheint es, als habe der Dichter der Amazonen dies auch gefühlt, indem er in der Kascha die lustige Seite dieser geharnischten Weiber, und wie dürfen wohl sagen, gar trefflich angedeutet hat, auch mit eben so vielem wahren Humor am Schlusse — der gewiß zu den vorzüglichern und ungewöhnlichern dadurch gehört — dem Knaben Domaslaw den ihm zur Ungebühr beschiedenen Rocken einer der Heldinnen nach der andern anbieten läßt, bis er zuletzt höchst bedeutsam in den Händen der früherhin Wüthendsten, der mörderischen Sarka bleibt. Aber eben durch dieses Einmischen des Komischen in die sonst heroische Handlung, und zwar vom ersten Moment des Stückes an, wo sich Kascha sehr lustig beim Säbelputzen in die Finger schneidet, machte nun auch der Dichter das Publikum gewissermaßen ungewiß, ob er die ganze Sache ernsthaft oder komisch gemeint habe, und da man in der Regel leichter im Ernst das Scherzhafte auffaßt, als umgekehrt, so fühlten sich auch die Zuschauer mehr geneigt, das Ganze, selbst in seinen wahr gemeinten Stellen, für Parodie zu nehmen, und also auch eben da zu lächeln, wo es der Dichter recht ernst genommen hatte, namentlich in der wohl etwas zu langen Unterredung Sarka's mit Kaspa, die doch aber auch auf der andern Seite wieder nicht lang genug ist, um das Fortschreiten der völligen Gemüthsstimmung der erstern ganz ins Klare zu stellen. Ein Vorzug, den wieder die Erzählung vor dem Drama hat, weil sie frei in der Zeit ist.

Was die Darstellung selbst betrifft, so ward sie von den Darstellenden mit Fleiß und Aufmerksamkeit ausgeführt. Die Kostüm's waren recht gut gewählt, nur wären auch den Rittern Schilde zu wünschen gewesen.

Hierauf folgten die Vier Jahreszeiten, mit der von Herrn Werdy in der Rolle des Winter gewohnten Virtuosität gegeben.

Am 7. October. Zum erstenmale: Der Ver-räther. Lustspiel in 1 Akt, von Hollwein. Dem. Bohs gab das Clärchen.

Sodann: L'inganno felice. Musik von Rossini.

Ankündigungen.

Zum Jubelfest des Königs von Sachsen sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen:

Ansichten der höhern Forstwissenschaft, nach ihrem Wesen und Einfluß auf den Staat; von H. Cotta, Krutisch und Reum, herausg. von F. Ch. Schlenker. Velinp. 4. broch. 8 Gr.

E. A. Böttiger, Rede zur Einweihung des Augustus-Obelisk auf dem Keulenberg. gr. 8. 4 Gr.
Th. Hell, Dresden in Natur und Kunst, bei seinem schönsten Feste etc. Velinp. broch. 5 Gr.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig, und Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung ist zu haben:

Richtige Abbildung des Festgebäudes,

aufgerichtet auf dem Markte zu Leipzig, zu dem 50sten Regierungs-Jahre Sr. Majest. des Königs von Sachsen, im Septbr. 1818. Schwarz 4 Gr., bunt 8 Gr., auf Velin-Papier 10 Gr.

So eben hat die Presse verlassen und ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Gefühle, Bilder und Ansichten.
Sammlung kleiner prosaischer Schriften,

Friedrich Baron de la Motte Fouque.
Erstes Bändchen.

8. Leipzig, bei Gerh. Fleischer d. Jüngern 1819.
Preis 1 Rthlr 12 Gr.